



Corona-Beschränkungen: Psychisch kranke Kinder in Not

Bericht: Oliver Matthes

Wir sind zu Hause bei Madlen Mergentaler und Philipp Rehse. Das Paar lebt mit ihrem achtjährigen Sohn Vincent in einer kleinen Drei-Raum-Wohnung in Leipzig. Wegen der Corona-Pandemie dürfen sie seit drei Wochen die Wohnung nur noch zum Einkaufen oder Spaziergehen verlassen.

Phillip Rehse

„Man merkt schon, dass die Spannungen sich häufen. Gerade wenn man den ganzen Tag aufeinander hockt. Das ist einfach so. Weil so ein bisschen Abstand braucht man ja trotzdem.“

Momentan unmöglich. Phillip Rehse arbeitet im Home-Office und Madlen Mergentaler ist als Restaurantfachfrau freigestellt. Freizeit bleibt beiden dennoch kaum. Denn Vincent hat eine schwere ADHS-Erkrankung. Damit der Dreh überhaupt möglich ist, sind wir erst kurz nach Einnahme seiner Medikamente gekommen.

Madlen Mergentaler

„Da funktioniert nichts unbedingt alleine. Also kein Toilettengang nicht unbedingt. Also der funktioniert an sich schon, aber ich muss halt mit im Raum sein. Der kann nicht ohne mich sein.“

Jetzt noch die Ausgangsbeschränkungen. Oft weiß Vincent dann nicht, wohin mit all seiner Energie.

Madlen Mergentaler

„Also dadurch, dass Vincent tatsächlich ADHS mit sozial-emotionaler Störung hat, ist das viel ausgeprägter als bei anderen Kindern. Wo er dann erst einmal anfängt zu randalieren. Also es ist dann: Türen knallen, ich schmeiß erst einmal irgendwas vom Tisch runter. Und damit entlädt er gerade sein Frustballen sozusagen.“

Ende letzten Jahres wurde Vincent für nicht beschulbar erklärt. Damit er künftig die Förderschule besuchen kann, sollte er eigentlich ab März in die Kinder- und Jugendpsychiatrie der Uniklinik Leipzig aufgenommen werden. Wegen der Corona-Krise wurde dies nun auf unbestimmte Zeit verschoben.

**Phillip Rehse**

„Das ist natürlich enorm belastend, weil er diesen Platz an der Förderschule nicht ohne Grund bekommen hat. Und es ist natürlich auch wichtig, die Zeit bis er dahin kommt auch zu überbrücken. Und das wäre dann ja die einzige Möglichkeit, durch diese stationäre Aufnahme gewesen. Ich find's ganz ehrlich eine unhaltbare Situation. Weil das ist einfach etwas, was notwendig ist, auch wenn momentan Corona herrscht.“

Wir sind am Uniklinikum Leipzig. Die gesamte Kinderklinik ist im Ruhemodus. Die Psychiatrie hier musste ihre Tagesklinik schließen und die Hälfte der stationären Patienten nach Hause schicken. Wir dürfen nicht mit der Kamera hinein. Die Aufnahmen hat für uns Kai von Klitzing gemacht. Er ist Chef der Kinder- und Jugendpsychiatrie.

Prof. Kai von Klitzing, Leiter der Leipziger Uniklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie

„Wir haben nur noch Notfallpatienten, also praktisch mit lebensbedrohlichen Erkrankungen wie zum Beispiel schwere Pubertäts-Magersucht, wo man überhaupt nicht lebensfähig ist im normalen Kontext. Also es ist eine ganz ganz starke Reduktion. Wir versuchen das durch ambulante Kontakte auszugleichen so gut es eben geht. Aber ich denke schon, dass viele Kinder da in der Misere jetzt leben in ihrem Elternhaus und zu wenig Betreuung haben.“

Wegen der Abstandsregeln käme auch der soziale Dienst kaum noch seinen Aufgaben nach.

Prof. Kai von Klitzing

„Gerade in Familien, wo sexueller Übergriff, Gewalt oder auch Vernachlässigung vorherrschen, sind jetzt praktisch keine Kontrollinstanzen mehr da. Es werden keine Hausbesuche mehr gemacht von den Jugendämtern, die Eltern können gar nicht mehr zu uns kommen in der Not, wenn ein Kind schwierig ist usw. So dass ich denke, dass wir doch einen ganz großen Schaden erleiden werden.“

Besonders beeinträchtigt sind Kinder- und Jugendpsychiatrien in Regionen, die stark vom Coronavirus betroffen sind. Am Uniklinikum Aachen liegen aktuell 37 Corona-Patienten auf der Intensivstation. Wir sprechen mit Beate Herpertz-Dahlmann. Sie leitet die Kinder- und Jugendpsychiatrie.

Prof. Beate Herpertz-Dahlmann, Leiterin der Aachener Uniklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie

„Wir mussten eine Station schließen. Das hing damit zusammen, dass manche Mitarbeiter, die eine Intensivausbildung haben, für die Intensivstation abgezogen wurden. Mit den



noch vorhandenen Betten sind wir allerdings sehr gefragt. Das hängt auch damit zusammen, dass manche Privatkliniken komplett geschlossen haben und jetzt die Versorgungskliniken die Aufgaben für alle anderen übernehmen müssen.“

Hinzu kommt, dass die Pandemie und die Angst vor ihr psychische Krankheiten verstärken können

Prof. Beate Herpertz-Dahlmann

„Wir merken tatsächlich, dass zum Beispiel Zwangserkrankungen im Moment zunehmen. Ich habe gerade eben noch gehört, dass wir gerade akut eine Patientin mit einer schweren Zwangserkrankung aufnehmen müssen, die aus dem Händewaschen gar nicht mehr herauskommt.“

Auch bei den niedergelassenen Therapeuten ist alles komplett anders. Wir fahren nach Markleeberg bei Leipzig. Hier treffen wir Sirko Waak.

Sirko Waak, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut

„Hallo. Guten Tag.“

In seiner kleinen Praxis versucht er, die Hygienevorschriften zu wahren, um seine Patienten weiter vor Ort versorgen zu können.

Sirko Waak

„Ich versuche generell in der jetzigen Situation immer einen größeren Abstand einzuhalten. Das ist natürlich unter räumlichen Bedingungen nicht immer optimal, das zu gewährleisten. Sie sehen ja auch bei mir diese Scheibe.“

Trotzdem kommen kaum noch Patienten zur Therapie.

Sirko Waak

„Ich habe beides momentan: Entweder, dass Patienten absagen aufgrund der aktuellen Situation. Oder auch verunsichert sind: Finden Therapien denn statt. Und sie sehen hier schon im Verlauf: 25 bis 50 Prozent weniger an Therapieterminen.“

Seit zwei Wochen therapiert Sirko Waak deshalb per Video. Wir dürfen bei einem Gespräch mit einem Jungen dabei sein, der an ADHS erkrankt ist.



Junge: „Hallo“

Sirko Waak: „Hallo. Bin ich gut zu verstehen?“

Junge: „Was?“

Sirko Waak: „Bin ich gut zu verstehen?“

Junge: „Ja, schon.“

Ein wichtige Frage für den Therapeuten derzeit: Gibt es zu Hause Stress, zum Beispiel wegen der Schulaufgaben.

Sirko Waak: „Von manchen habe ich gehört, es gibt manchmal auch Ärger, auch Konflikte, wenn die Aufgaben nicht so gut erledigt wurden oder zuverlässig, dass die Eltern dann auch mal geschimpft haben. Wie ist denn da bei dir die Situation?“

Junge: „Na, ich mach das eigentlich schon eigenständig. Manchmal muss Mama mich ein bisschen sagen, jetzt mache mal deine Hausaufgaben. Aber meistens mache ich es eigenständig.“

Danach können wir mit der Mutter sprechen. Besonders belastend für ihren Sohn sei die fehlende Tagesstruktur, weil Kitas und Schulen geschlossen sind.

Mutter

„Zu Hause ist eben Freizeit abgespeichert. Und dass dann zu verbinden, dass man morgens wieder in diese Struktur findet, also diese anderen Dinge, die eigentlich in die Schule gehören, zu Hause zu machen, ist eine große Herausforderung für Kinder wie meinen Sohn.“

Oder für Vincent, der an einer besonders schweren Form von ADHS erkrankt ist. Wir treffen seine Mutter noch einmal. Diesmal in der Hochschulambulanz von Julian Schmitz. Der Kinder- und Jugendpsychologe versucht, die Familie zu unterstützen und etwas vom momentanen Druck wegzunehmen.

Madlen Mergentaler

„Also wir haben gestern auch einen ganz schwierigen Tag gehabt. Wir hatten ihm einen neuen Kleiderschrank bestellt gehabt, da kam auch nur die Hälfte der Lieferung. Das heißt, das muss wieder zurück. Das hat er auch nicht einfach verstanden und er ist halt sehr arg eskaliert so dass mein Partner wirklich Kratzer am Arm bekommen hat.“



Julian Schmitz befürchtet, dass selbst nach dem Ende der Corona-Pandemie viele junge Patienten unversorgt bleiben werden.

Prof. Julian Schmitz, Professor für klinische Kinder- und Jugendpsychologie

„Das Versorgungssystem für psychisch kranke Kinder und Jugendliche war vorher sowieso schon an seinen Kapazitätsgrenzen. Sie hatten vorher schon lange Wartezeiten auf eine stationäre Aufnahme oder auch auf einen ambulanten Versorgungsplatz. Und das wird sich natürlich dramatisch zuspitzen auch nach Abklingen der Krise.“

Denn damit wächst die Gefahr, dass sich psychische Krankheiten chronifizieren.